

"Die Theorie um der Theorie willen ist nicht viel wert"

Alles andere als "naive Statistik": Prof. Dr. Stefan Bauernschuster, eigentlich Lehrer, gehört zu den klügsten Köpfen der aktuellen VWL-Forschung

Daniela Pledl Ein Stapel mit englischen Texten, ein Taschenrechner und eine Tafel, auf der sich Zahlen und Buchstaben an Graphen und Geraden schmiegen: Das Büro von Stefan Bauernschuster (35) könnte auch die Arbeitsstätte eines Lehrers sein. Tatsächlich war Bauernschuster auch nahe daran, einer zu werden - bevor er schließlich doch Professor der VWL wurde.

Eine Entscheidung, die er bis heute nicht bereut. Nachvollziehbar, denn der Erfolg gibt ihm Recht: Als Bauernschuster 2013 als Professor an die Passauer Uni kam, war er dort mit 32 Jahren der Jüngste seiner Art. Dieses Wochenende wurde er mit dem Walter-Eucken-Preis der Friedrich-Schiller-Universität Jena ausgezeichnet. Elf weitere Preise, Auszeichnungen und Stipendien zieren seinen Lebenslauf.

Dabei hatte Bauernschuster 2006 noch das Staatsexamen gemacht. Der Vater Lehrer, die beiden Geschwister auch, habe er Lehramt Englisch und Wirtschaft in Passau studiert, erzählt er. "Wirtschaftliche Themen haben mich schon immer interessiert, ich wollte die Probleme verstehen, über die die Zeitung schrieb", sagt der 35-Jährige - sein rollendes "r" verrät, dass er aus der Region kommt, aus Eglsee (Windorf) um genau zu sein.

VWL wurde schließlich zum Steckenpferd des Niederbayern. Als er merkte, dass ihn das Fach mehr interessierte als die Didaktik, hat er ein Promotionsangebot an der Uni Passau angenommen. Der erste Schritt zum VWL-Professor war getan, der Weg dahin führte ihn jedoch zunächst in das 400 Kilometer entfernte Thüringen. "Ich hatte erkannt, dass ich methodisch in Passau noch nicht das richtige Handwerkszeug erlernt hatte", erzählt Bauernschuster. Er wechselte daher 2008 an die Friedrich-Schiller-Universität in Jena. Dass es mit seiner Forschungskarriere fortan recht schnell bergauf ging, liegt daran, dass er, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, vom Lehrauftrag befreit wurde. "Ich konnte mich auf die Forschung konzentrieren", sagt der 35-Jährige, der im Anschluss an seine Promotion drei Jahre lang am ifo-Institut München als stellvertretender Leiter des Bereichs "Sozialpolitik und Arbeitsmärkte" arbeitete.

Den Blick zur Tafel gewandt, versucht Bauernschuster seine Forschung zu erklären. Er beschäftigt sich mit gesellschaftlich relevanten, vor allem aber sozial- und familienpolitischen Themen: "Den Effekt von Kündigungsschutz und Mindestlohn etwa." Aber auch die Auswirkungen von Streiks im öffentlichen Nahverkehr oder die Unterschiede zwischen Ost und West nach der Wende stünden auf dem Programm. Gerade untersucht er die Auswirkungen der Bismarckschen Krankenversicherung.

Den Walter-Eucken-Preis hat Bauernschuster bekommen, weil er erstmals stichfest nachweisen konnte, dass der Ausbau der Kinderbetreuung in Deutschland die Geburtenrate steigert. "Jeder zusätzliche Euro, der in Kitas investiert wird, hat eine fünfmal so große Auswirkung auf die Fertilität als ein Euro der zur Aufstockung des Kindergelds genutzt wird", fasst der 35-Jährige seine Ergebnisse zusammen.

Bis heute ist Bauernschuster als so genannter Forschungsprofessor am ifo-Institut aktiv, das erleichtere die Kooperation bei großen, öffentlichen Forschungsarbeiten, erklärt der VWL-Professor. Schon oft hat er im Auftrag von Ministerien geforscht - kein leichtes Unterfangen. Schließlich verfolgen Politiker und Wissenschaftler bisweilen unterschiedliche Ziele.

"Die Politik will in erster Linie die Bestätigung des Erfolgs ihrer Maßnahmen", sagt er. Zahlen verschönern, weil man im Auftrag anderer forscht, komme aber nicht in Frage. Wissenschaftler wie er müssten ihre Ergebnisse, anders als private Berater - man denke etwa an McKinsey - schließlich publizieren und auf Konferenzen verteidigen: "Früher oder später kommt es auf, wenn man an den Ergebnissen dreht", erklärt der Forscher, "dann ist man unten durch, dann hat man sich die Karriere verbaut." Natürlich habe es bisweilen Reibereien mit den Ministerien gegeben. "Aber es ist gut, dass die Politik überhaupt an einer Aufklärung der Wirkung ihrer Maßnahmen interessiert ist", ist sich Bauernschuster sicher.

Mit seiner Art, Ursache und Wirkung zu untersuchen, belegt der Professor eine Art Nischenplatz in der heutigen Forschung. "Theorie um der Theorie willen ist nicht viel wert", betont er. Als Vollblut-Empiriker basiert er seine Arbeit auf gesammelte Daten und betreibt mit diesen weit mehr als "naive Statistik", wie er sagt.

Was er mit naiv meint, erklärt er an einem Beispiel: Wenn 40 Prozent der Teilnehmer eines Nichtraucherurses erfolgreich mit dem Rauchen aufhören, während es ohne Kurs nur zehn Prozent schaffen, heiße das nicht, dass ein Kurs die Erfolgchancen um dreißig Prozent erhöht. "Das wäre naiv, weil in den Nichtraucherkurs spezielle Leute gehen, die ohnehin alles versuchen, um mit dem Rauchen aufzuhören", erklärt er. Sie hätten ohnehin schon eine höhere Erfolgsquote. Sein Motto lautet daher: Experimentieren. Weil gerade im sozialen Bereich Experimente aber ethisch wie praktisch schwierig seien, arbeitet Bauernschuster meist quasi-experimentell. Nur so könne man eine unbeabsichtigte Vorselektion, einen nicht kausalen

Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung vermeiden.

Mit seiner Methodik hat sich Bauernschuster mittlerweile einen Namen gemacht. Regelmäßig erscheinen seine Publikationen in renommierten Fachzeitschriften. "Wissenschaftliche Zeitschriften zeichnen sich durch unterschiedliche Renommées aus", erklärt er und deutet mit seiner Hand, zunächst am Hals, dann auf Höhe seiner Nase und zuletzt direkt über seiner Stirn, die Stufen einer Treppe an. "Ganz oben", sagt er, die Hand noch immer ausgestreckt, seien die weltbesten Journals, in denen nur fünf Prozent der eingereichten Artikel erscheinen würden. Dazu gehören das "Journal of the European Economic Association" oder das "Journal of Public Economics". In beiden sind bereits Beiträge des Passauer Professors erschienen.

Dass er mittlerweile einen sehr guten Ruf hat, kommt auch seinen Studenten zugute. Neun Lehrstunden hat er insgesamt pro Woche - das ist verglichen zu anderen Ländern für einen Professor viel -, dazu kommen Beratungsgespräche für Studenten und Doktoranden sowie Verwaltungsaufgaben. "Die Forschung ist und bleibt aber das Wichtigste", sagt Bauernschuster.

Und sie ist zeitaufwendig. Vier Jahre dauere es ungefähr, bis eine 20 bis 25-seitige Studie fertig ist. Und auch am ifo-Institut seien Arbeitstage mit zwölf Stunden keine Seltenheit gewesen. "Ein Kollege hat einmal gesagt, wer die Forschung ernstnimmt und Familie hat, kann Freizeit vergessen", sagt Bauernschuster. "Heute kann ich das unterschreiben." An der Tafel hängen die bunten Kritzeleien seiner dreijährigen Tochter Luisa und die Glückwunschkarte seiner Kollegen zur Hochzeit mit seiner Frau Franziska. Er versuche, genug Zeit für die Familie freizuschaukeln. Für Hobbies - früher habe er mal Fußball gespielt - bleibe aber keine Zeit mehr. "Ein Beruf mit Verantwortung ist selten ein nine to five Job", ist sich der Professor sicher.


Daniela Pledl

Quelle:	Passauer Neue Presse vom 08.06.2016
Ressort:	Lokales Passau Stadt
Dokumentnummer:	29 54072035

Dauerhafte Adresse des Dokuments:

https://www.wiso-net.de/document/PNP_02d4133b5aa0e29c5a9076c1a579a8624b77b065

Alle Rechte vorbehalten: (c) Neue Presse Verlags-GmbH

 © GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH